

einflußt das B. die Antriebsregulation bzw. die Leistungsbereitschaft des Werktätigen. Diesbezüglich ist es in positiver Hinsicht zusammenfassender Ausdruck z. B. der kollegialen Hilfsbereitschaft und Wertschätzung, eines kameradschaftlichen Umgangs, einer guten Leiter—Kollektiv-Beziehung, auch einer helfenden Kritik. Ein günstiges B. fördert die f Leistungsmotivation, die | Gruppenintegration und kreatives Handeln; ein ungünstiges B. ist häufig Ursache der Fluktuation von Arbeitskräften.

Î Fluktuation, Î Sozialpsychologie.

Betriebspsychologie: Sammelbezeichnung für den Einsatz psychologischer Disziplinen in kapitalistischen Betrieben mit der Intention einer sog. *psychologischen Rationalisierung* auf der Grundlage bürgerlicher Soziallehren und Persönlichkeitstheorien. Im wesentlichen handelt es sich um die Nutzanwendung der Arbeits-, Sozial- und Eignungspsychologie im Rahmen spezieller Ausbeutungssysteme und Befriedigungskonzeptionen, z. B. durch Arbeitsvereinfachung, Human Relations oder Psychohygiene des Betriebes, sowie zui; Begründung spezieller Führungstechniken und Auslesemethoden. Obgleich eine Hauptaufgabe der B. darin gesehen wird, Ursachen für Arbeitshemmnisse kenntlich zu machen, werden dabei klassenbedingte Gegensätze bzw. Widersprüche nicht in die Untersuchung bzw. in die Ergebnisinterpretation einbezogen. Die Wortprägung B. geht auf die Veröffentlichung von E. LYSINSKI „Psychologie des Betriebes“ (1923) zurück und wird seit der Publikation von F. SCHERKE (1948) in der bürgerlich-psychologischen Literatur häufig gebraucht, z. B. im Handbuch der Psychologie, 9. Bd. In der sozialistischen Wirtschaft wird die Bezeichnung B. nicht verwendet, da ihr die Tendenz der Psychologisierung des Betriebsgeschehens anhaftet und die psychologische Untersuchung bzw. Gestaltung der Arbeit hier primär von gesamtgesellschaftlichen Grundlagen und Zielsetzungen bestimmt wird, f Arbeitspsychologie, f Ingenieurpsychologie.

Bettelverhalten: artspezifisch organisiertes, an einen futterpendenden Sozialpartner adressiertes Verhalten von Tieren, das als Signal für die Übergabe von Nahrung wirkt. Verbreitet ist vor allem das instinktive B. von Jungtieren gegenüber den fütternden Elterntieren, es kann z. B. bei jungen Meisen durch Flügelzittern und entsprechende Lautgebung gekennzeichnet sein. Bei einer Reihe von Arten kann B. gegenüber Sexualpartnern beobachtet werden. Das auf Menschen gerichtete erfahrungsbedingte B. von Zootieren gilt als Sonderform.

Bettmäßen Î Enuresis.

Beurteilung: i. w. S. sowohl der Prozeß der Einschätzung der Eigenschaften von Objekten oder Personen als auch sein Ergebnis; als *psychologische B.* i. e. S. die Feststellung von Eindrücken, die sich aus einer Kurz- oder Dauerbeobachtung

ergeben, entweder die B. des eigenen Erlebens aus Introspektion oder Selbstbeobachtung oder die des Verhaltens anderer Personen durch Fremdbeobachtung. Die Einschätzung von Person-Eigenschaften stützt sich auf *Selbst-B.* und auf *Fremd-B.*, die beide Informationsquellen der f Psychodiagnostik darstellen.

Persönlichkeits-B.en werden auch außerhalb der Psychologie z. B. durch Institutionen des Bildungswesens oder der Betriebe häufig vorgenommen; sie dienen i. allg. dazu, entweder bestimmte Entscheidungen über die weitere Entwicklung der betreffenden Personen begründen zu helfen oder aber ihnen selbst eine Rückmeldung über ihre Leistungen und ihr Verhalten zu geben, damit sie Schlußfolgerungen für ihre weitere Entwicklung ziehen können, z. B. über ihre Schullaufbahn, die weitere Ausbildung oder über den Berufseinsatz.

In bezug auf ihre Systematik sind freie von standardisierten B.en zu unterscheiden. Die *freien B.en* entsprechen im wesentlichen dem Vorgehen der Î Kasuistik und haben den Vorteil einer großen Beweglichkeit und allseitigen Anwendbarkeit. Hierzu zählen auch die Urteile im Rahmen der *praktischen Menschenkenntnis*, d. h. einer individuell unterschiedlichen Befähigung, psychische Eigenschaften von Personen zu erfassen und Verhaltensweisen vorauszusagen. Diese Befähigung ist oft erfahrungsbedingt hoch entwickelt, besonders bei Angehörigen bestimmter Berufe, z. B. bei Pädagogen, Ärzten, Juristen, Leitern oder Verkäufern. Diese Urteile werden oft nicht explizit formuliert und sind häufig intuitiv begründet. Dabei wird zuweilen zu großes Vertrauen in den ersten Eindruck und in die Deutung des | Ausdrucks gesetzt. Weitere Fehlerquellen ergeben sich unter anderem durch falsche Verallgemeinerungen, durch das Bemühen der Beurteilten um einen guten Eindruck, z. B. bei Bewerbungen, durch die Projektion von Eigenarten des Beurteilers in den Beurteilten.

Die übliche Art freier B.en hat i. allg. die Form von verbalen Berichten; dabei kann eine Gliederung mehr oder weniger streng vorgegeben sein. Nachteile ergeben sich aus dem uneinheitlichen Aufbau mehrerer B.en und damit der Schwierigkeit ihrer Vergleichbarkeit.

Zumeist ist die Terminologie für die Klassifikationen nicht festgelegt; insbesondere ist es kaum möglich, Gütekriterien wie Zuverlässigkeit oder Treffsicherheit von freien B.en zu bestimmen und damit exakte Aussagen über ihre Brauchbarkeit zu machen, d. h. klare, objektive und überprüfbare Kriterien für Entscheidungen anzugeben. Dies gilt auch im wesentlichen für *halb standardisierte B.en*, in denen auf wörtlich formulierte Fragen freie, verbale Antworten gegeben werden.

Die *standardisierten B.en* ergeben sich meist aus Fragebögen-^Und werden entsprechend dem Vor-